

Jerusalem wird von den Babyloniern belagert, weil es sich schon mehrfach geweigert hat, den fälligen Tribut zu zahlen. Der König hofft immer noch auf die Hilfe Ägyptens und verbreitet Durchhalteparolen.

Der Prophet Jeremia dagegen fordert den König im Auftrag Gottes auf, sich zu ergeben; dann könnte zumindest das Schlimmste, nämlich die völlige Zerstörung Jerusalems, abgewendet werden. Doch der König will das nicht hören.

Und jetzt wird Jeremia deutlicher: „Wehe den Hirten, die die Schafe meiner Weide zugrunde richten und zerstreuen – Spruch des Herrn.“ (V 1) Als Hirten werden in Israel die Könige bezeichnet, die im Auftrag Gottes, dem Eigentümer der Herde, für das Wohl des Volkes verantwortlich sind. Und hier ist es wieder einmal das Versagen und die Gottlosigkeit eines König, die Unheil über das Volk bringen: die völlige Zerstörung Jerusalems, massenweise Tod und Deportation in das babylonische Exil im Jahre 586 v.Chr.

Was diese erste Lesung des heutigen Sonntags sehr deutlich erkennen lässt, das ist ein vehementes Einmischen des Propheten Jeremia in die Politik. Der Prophet ist kein frommer Schönschätzer, sondern konfrontiert die aktuelle politische Situation mit dem Willen Gottes. Und das gibt Ärger.

Dieses Auftreten des Propheten Jeremia kann uns jetzt helfen, diesen Jesus am Ende unseres heutigen Evangeliums etwas besser zu verstehen. Dort hieß es: „Als er ausstieg, sah er die vielen Menschen und hatte Mitleid mit ihnen; denn sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben. (V 34)

Das, was hier so besonders gefühlvoll mit „Mitleid“ übersetzt wird, das kann auch mit „starker Erregung“, mit „Erschütterung“ übersetzt werden. Jesus wird hier mit Zorn erfüllt wegen des Elends der Leute, die da auf ihn warten. Und er nennt auch sehr präzise die Ursache dafür: „... sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben.“ Es sind wieder einmal die Hirten, die hier völlig versagen. Konkret: Da ist dieser Trottel, König Herodes; unmittelbar vor unserem heutigen Evangelium lässt er den Täufer Johannes enthaupten. Und da ist der Hohe Rat in Jerusalem, der damit beschäftigt ist, die einbringliche Tempelindustrie zu sichern, aber sich nicht im Geringsten um die zunehmende Verarmung und Verelendung der Bevölkerung kümmern. Die Hirten versagen, sie sind ein Totalausfall. Genau davon spricht Jesus. Und auch er mischt sich damit in die Politik ein.

Denn genau in diese Lücke zielt das ganze Handeln Jesu. Seine Verkündigung vom Reich Gottes schafft die Grundlage für ein völlig neues Miteinander, das in der Lage ist, Notsituationen aufzufangen. Dort, wo Gott selbst das Hirtenamt übernimmt, dort kann selbst unter extremen Bedingungen Unheil abgemildert oder gar ganz aufgehoben werden.

Die falschen Erwartungen an Jesus als einen politischen Messias bis hinein in den engsten Jüngerkreis, das kam nicht ganz zufällig zustande.

Dieses politische Defizit aufzufangen, das war ja auch der Auftrag Jesu an seine Apostel, als er sie ausgesandt hat, und von deren Rückkehr das Evangelium heute berichtet. Und sie waren offensichtlich ziemlich erfolgreich dabei, solche Gemeindestrukturen zu schaffen, die in der Lage waren, Notsituationen einzelner aufzufangen. Der große Andrang von Menschen dürfte sicher auch damit zu tun haben; die Leute haben erfahren, dass dieses Reich Gottes eine Gemeinsamkeit schafft, die tatsächlich Not lindert; deshalb wollen die vielen Leute jetzt nach seinen Boten das Original hören. Und Jesus geht darauf ein: „Und er lehrte sie lange.“ (V 34), so heißt es da.

Und fast als Bestätigung für diesen Zusammenhang folgt im Markusevangelium unmittelbar nach unserem heutigen Text die Speisung der 5000.

Ja, das gilt es, gut festzuhalten: Jesus mischt sich in die Politik ein. Wer da ein Jesusbild pflegt, das ausschließlich auf fromme Innerlichkeit abzielt, der kann sich dabei eben nicht auf die Schrift berufen, denn gerade das heutige Evangelium bezeugt da etwas ganz anderes. Oder glaubt jemand im Ernst, der Hohe Rat hätte die Hinrichtung Jesu betrieben, nur weil der die Menschen aufgefordert hätte, etwas netter und lieber zu sein?

Hier wird etwas sichtbar, mit dem sich Kirche oft sehr schwer tut. Ich erinnere da nur an die Auseinandersetzungen mit der Theologie der Befreiung in Südamerika und den daraus entstandenen Basisgemeinden, die genau das taten und auffingen, was auch heute in diesem Evangelium eine so zentrale Rolle spielt: das totale Versagen der Hirten. Unter unserem südamerikanischen Papst scheint sich da aber etwas zu ändern.

Für uns heute ist ein solches Evangelium eine Aufforderung Jesu, uns in die ganz konkrete Politik einzumischen. Das kann einmal darin bestehen, dass wir bei aktuellen Entscheidungsprozessen und Aktivitäten in der Gemeinde und in unserer Gesellschaft unser christliches Potential einbringen.

Das kann aber auch darin bestehen, dass wir – wie bei den Propheten – die Entwicklungen und Strömungen in unseren Tagen ganz genau und realistisch zu beobachten, Tendenzen sensibel wahrnehmen, und sie ganz gezielt auf den Hintergrund der heiligen Schrift zu stellen.

Das könnte z.B. bedeuten, aufzuhören mit diesem verbreiteten Märchen, nachdem es den Menschen erst dann gut geht, wenn es der Wirtschaft gut geht. Das stimmt eben nicht. Denn Wirtschaft, die heute vom Kapital bestimmt wird, die diktiert immer mehr unser ganzes Leben bis hinein ins kleinste Detail. Genau hier ist der Gott, hier ist das Goldene Kalb, um das die ganze Welt tanzt und auf die Knie geht. Das hat aber nicht nur zur Folge, dass alle aktuellen Probleme letztlich nicht lösbar sind und verheerende Folgen unausweichlich werden; Papst Franziskus hat dazu einmal formuliert: „Diese Wirtschaft tötet.“ (Evangelii Gaudium 53)

Oder wie es der Prophet Jesaja einmal auf den Punkt gebracht hat: „Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht.“ (Jes, 7,9)